JAMES PATTERSON
UND MARK SULLIVAN

Private Berlin

GOLDMANN
Lesen erleben

Buch

Private, die renommierteste Ermittlungsagentur der Welt, beschäftigt in ihren Zweigstellen nur die besten Agenten. So auch in der Berliner Dependance. Doch nun ist einer von ihnen, Chris Schneider, spurlos verschwunden. Chris hatte sich zuvor eine persönliche Auszeit genommen – warum wusste niemand so genau. Das Private-Team um Mathilde Engel und Tom Burkhart verfolgt seine Spur zurück zu den Fällen, in denen er vor seinem Verschwinden ermittelte: Da ist ein Milliardär, der des Ehebruchs bezichtigt wird, ein weltberühmter Fußballspieler im Verdacht, Spiele zu manipulieren, und der Besitzer eines zwielichtigen Nachtclubs. Diese drei waren die letzten Menschen, die Chris gesehen haben – und einer von ihnen muss lügen. Dann erhalten die Private-Agenten GPS-Daten von Chris' scheinbarem Aufenthaltsort: einem verlassenen Schlachthaus bei Ahrensfelde. Aber alles, was sie finden, ist Chris' Peilsender – in der Schnauze einer Ratte ... Als Mathilde und ihr Team tiefer in Chris' Lebensgeschichte vordringen, stoßen sie auf eine entsetzliche Begebenheit. Und es wird immer wahrscheinlicher, dass die Person, die hinter Chris' Verschwinden steckt, mit seiner Vergangenheit zusammenhängt. Doch diese Spuren versucht der »Unsichtbare« nun zu vernichten – mit mörderischen Konsequenzen.

Weitere Informationen zu James Patterson
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors
finden Sie am Ende des Buches.

James Patterson
und Mark Sullivan

PRIVATE BERLIN

Der Tag der Rache

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe
erschien 2013 unter dem Titel »Private Berlin«
bei Little, Brown and Company, New York.

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2013
Copyright © der Originalausgabe 2013 by James Patterson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Published by arrangement with Linda Michaels Limited,
International Literary Agents.
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic®, München
Redaktion: Viola Eigenberz
AG · Herstellung: Str.
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-47925-2
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz

Für die Tausende von Menschen, die versucht haben, über die Mauer zu fliehen, und die Hunderte, die bei dem Versuch starben.

M. S.

Prolog

Der Unsichtbare

EINS

Um zehn Uhr an einem mondlosen Septemberabend schlich Chris Schneider, Ende dreißig und dunkel gekleidet, auf ein langes, verlassenes Gebäude am östlichen Stadtrand von Berlin zu. In seinem Kopf tanzten düstere Bilder und alte Versprechen.

Schneider zog eine Glock Kaliber .40, während er auf das trockene Rascheln der Dornenbüsche, Goldruten und Weinranken lauschte, die hier überall wucherten. Er zögerte, blickte auf die Silhouette des Gebäudes. Und erinnerte sich an den Schrecken, den er hier erlebt hatte. Er wurde sich bewusst, dass genau dies der Moment war, auf den er drei Jahrzehnte gewartet hatte.

Die ersten zehn Jahre hatte er seinen Geist und Körper trainiert. Weitere zehn Jahre danach hatte er vergeblich auf die Gelegenheit gewartet, Rache zu üben. Während der letzten zehn Jahre war er zu der traurigen Überzeugung gelangt, dass diese Gelegenheit niemals kommen würde, dass seine Vergangenheit nicht nur verschwunden, sondern gestorben war. Und mit ihr die Chance auf eine Wiedergutmachung für sich und die anderen.

Doch jetzt hatte er sie, seine Chance als Racheengel, an den sie alle glaubten.

Schneider hörte schrille Stimmen in seinem Kopf, die ihm zuriefen, er solle weitergehen und ihrer Geschichte zu einem gerechten Ende verhelfen. Er spürte, wie er innerlich härter

wurde, stärker. Ihre Geschichte verdiente ein gerechtes Ende. Dafür wollte er sorgen.

Mittlerweile hatte er die Außentreppe erreicht. Die Kette vor dem angelehnten Scheunentor hing herab. Beim Blick in die Dunkelheit bekam er ein flaues Gefühl im Magen, und seine Knie wurden weich.

Du hast ein Leben lang darauf gewartet, sagte sich Schneider. Bring es zu Ende. Jetzt.

Für uns alle.

Schneider stieß die Tür mit der Schuhspitze auf, trat ein, roch Urin, verbranntes Kupfer und etwas Totes.

In seinem Kopf blitzte das Bild einer ins Schloss fallenden Tür auf, ein Bild, das ihn einen Augenblick völlig zu lähmen drohte. Doch dann spürte er, wie ihn die Forderung nach Gerechtigkeit vorwärtsdrängte. Er entsicherte seine Waffe und schaltete die am Lauf mit Klebeband befestigte Taschenlampe ein, deren sanfter roter Strahl den Bereich vor ihm ausleuchtete.

Stiefelabdrücke markierten die glatte Stauboberfläche. Er folgte ihnen mit pochendem Herzen. Betonzellen, die eher nach Ställen aussahen, lagen rechts und links des Gangs. Obwohl die Fußabdrücke geradeaus führten, kontrollierte er jeden Raum einzeln. Im letzten blieb er stehen. Ein Horrorfilm lief in seinem Kopf ab.

Als er sich wieder aufs Hier und Jetzt konzentrierte, merkte er, dass seine Hand, in der er die Waffe hielt, zitterte.

Der Gang endete vor einem weiteren Scheunentor. Das Vorhängeschloss war mit geöffnetem Bügel eingehängt, die Tür stand einen Spaltbreit offen und führte in einen höhlenartigen Raum.

Er richtete die Waffe und die Taschenlampe hinauf zu den Dachsparren, wo aufgeschreckte Tauben umherflatterten.

Der Geruch nach etwas Totem war hier noch stärker. Schneider schwenkte den Lichtstrahl über den Boden. Große verrostete Schrauben ragten dort heraus. Oben wurde ein Gestell von Balken und Trägern gehalten, das sich durch den gesamten Raum erstreckte. Von dem Gestell hingen verrostete Haken herab.

Die Fußabdrücke führten von der Tür schräg links durch den Raum. Auf die Schrauben im Boden achtend, um nicht zu stolpern, folgte er ihnen. Er wollte noch einmal zu den Balken hinaufsehen, wurde aber von etwas abgelenkt, das vor ihm davonhuschte. Er ging in die Hocke und zielte mit der Waffe und der Lampe in Richtung des Geräuschs.

Eine Schar Ratten floh auf ein im Boden klaffendes Loch am anderen Ende des Raums zu. Auch die Fußabdrücke führten direkt auf das Loch zu und verschwanden dort. Das Fiepen und Zischen der Ratten wurde lauter, je näher er kam.

Links vom Loch stand ein Metallrohr mit einem nur geringfügig kleineren Durchmesser als dem des Lochs. Darauf lag ein Gitter. Rechts daneben stand ein kleiner Gasbrenner, mit dem Unkraut von Bürgersteigen beseitigt wurde.

Schneider trat an das Loch und leuchtete in einen verrosteten Stahlschacht hinunter. Drei Meter weiter unten endete der Schacht, einen guten weiteren Meter tiefer war der Boden mit Kies ausgestreut.

Und auf dem Kies lag eine Frau. Ratten huschten über sie hinweg.

Schneider wusste, wer sie war.

Er hatte sie in Berlin und in ganz Deutschland gesucht und entgegen aller Wahrscheinlichkeit gehofft, dass sie noch lebte.

Doch er war viel, viel zu spät gekommen.

Der Wunsch nach Rache, der in ihm auf kleiner Flamme gelodert hatte, durchfuhr ihn wie eine Feuersbrunst. Er wollte auf irgendetwas schießen, das sich bewegte. Er wollte ins Loch hinunterschreien, ihrem Mörder zuschreien, er möge seine gerechte Strafe abholen.

Doch dann übernahm Schneiders Vernunft wieder die Führung. Jetzt ging es um mehr als nur persönliche Rache. Es ging darum, einen abscheulichen Menschen ins Rampenlicht zu zerren und der Welt sein wahres Gesicht zu präsentieren.

Sofort raus hier, dachte er. Ruf die Polizei an. Auf der Stelle. Sollen sie sich darum kümmern.

Schneider drehte sich um und schwenkte das Licht Richtung Ausgang. Er war sechs oder sieben Schritte gegangen, als er ein Geräusch hörte wie das Flattern eines sehr großen Vogels.

Er versuchte zu reagieren, versuchte, seine Waffe auf das Geräusch zu richten. Doch die dunkle Gestalt fiel bereits aus ihrem Versteck im Schatten oberhalb des verrosteten Gestells über ihn her.

Stiefel schlugen gegen Schneiders Schlüsselbein. Er kippte rückwärts und landete auf einem der Nägel, die aus dem Boden herausragten. Der Nagel spießte ihn auf, brach seine Wirbelsäule und lähmte ihn, die Glock flog scheppernd über den Boden.

Der heftige Schmerz ließ Schneider noch nicht einmal schreien, sondern vollständig verstummen. Die Silhouette eines Mannes erschien über ihm. Er leuchtete mit einer Taschenlampe seinen eigenen Oberkörper an, darüber verdeckte eine schwarze Maske seine Nase, seine Wangen und die Stirn.

Schneider erkannte den Maskierten an der Stimme, sobald

er zu sprechen begann, als wären drei Jahrzehnte an einem Tag verflogen.

»Du dachtest, du wärst auf das hier vorbereitet, Chris, hm?«, fragte der Maskierte vergnügt und ließ einen Knacklaut aus seiner Kehle hören. »Du warst nie darauf vorbereitet, egal was du dir in all den Jahren eingeredet hast.«

Ein Messer erschien in der anderen Hand des Maskierten. Er ging neben Schneider in die Hocke und setzte die Klinge an dessen Kehle an.

»Meine Freunde werden schneller da sein, wenn sie dein Blut riechen«, sagte er. »Ein paar Stunden in ihrer Obhut, und *deine* Maske wird verschwunden sein, Chris. Niemand wird dich je wiedererkennen, nicht einmal deine ach so liebe Mutter, hm?«

ZWEI

Am darauffolgenden Sonntagmorgen um Viertel vor vier zwängte sich Mathilde Engel, von allen nur Mattie genannt, im »Tresor«, einem legendären Nachtclub im Keller eines alten Kraftwerks im angesagten Berliner Stadtteil Kreuzberg, zwischen den Gästen hindurch.

Mattie, Mitte dreißig, energisch und attraktiv, erreichte eine Reihe von Industriekorridoren, mit denen die beiden riesigen Tanzflächen verbunden waren. Gähnend fuhr sie sich mit den Fingern durch ihr kurzes, nach oben stehendes Haar, während die Musik um sie herum dröhnte und von den Wänden widerhallte, und ließ den Blick ihrer stahlblauen Augen über die mit Graffiti überzogenen Wände, über die Nikotinschwaden und die hartgesottenen Partylöwen gleiten, die alles taten, um ihre Samstagnacht mindestens bis in den späten Sonntagmorgen dauern zu lassen.

Ein stämmiger Eurasier, unter seinem linken Auge die Tätowierung eines Spinnennetzes, tauchte vor Mattie im Gang auf.

»Ist die Gräfin noch da, Axel?« Mattie gelang es, die Musik zu übertönen.

Der Mann mit der Spinnennetztätowierung zuckte mit dem Kopf in die Richtung, aus der er gekommen war. »Sie hängt mit dem Argentinier rum. Die pfeifen sich was Stärkeres als Alk, Gras oder Koks rein. Ich tippe auf Ecstasy.«

»Solange es nicht Crystal ist«, erwiderte Mattie. »Ich hasse Speed-Junkies.«

»Du bist auf jeden Fall auf dich allein gestellt«, warnte Axel sie. »Bei so einem Auftrag kann ich dir keine Rückendeckung geben.«

»Meinst du, das würde dir deinen Ruf als *Creature of the Night* ruinieren?«, fragte Mattie.

»Das auch.«

»Private wird dir einen Finderlohn zukommen lassen.«

Axel grinste. »Noch besser. Danke, Mattie.«

Sie nickte. »Kann ich unbemerkt verschwinden?«

»Notausgänge an beiden Seiten der Tanzfläche.«

»Blick von oben?«

Axel dachte nach. »Ich rufe mal die Bar an. Du wirst tanzen müssen.«

Mattie klatschte ihre Hand gegen Axels große Handfläche und ging Richtung Tanzfläche an ihm vorbei. Währenddessen zog sie ihr Telefon heraus, klappte es auf und rief das Bild einer Jugendlichen in Schuluniform auf.

Die österreichische Gräfin Sophia von Mühlen war siebzehn. Eine Woche zuvor war sie mit dem Pololehrer ihres Vaters durchgebrannt, einem 33-jährigen argentinischen Schurken und Mitgiftjäger namens Raul Montenegro.

In genau vier Tagen würde die Gräfin achtzehn werden und frei entscheiden dürfen, wen sie heiraten wollte.

Was die Familie der Gräfin dringend zu verhindern versuchte und weshalb Private Berlin engagiert worden war, um sie aufspüren und nach Wien zurückbringen zu lassen.

Sophias Mutter war drei Jahre zuvor an einer Überdosis Drogen gestorben. Ihre Großmutter, die beeindruckende Sarah von Mühlen, wollte nicht, dass der Name oder das Vermögen der Familie durch weitere Skandale besudelt würde, besonders da Sophias Vater, ein bekannter Tiroler Politiker, sich für ein höheres Amt bewarb.

»Geld spielt keine Rolle«, hatte die Großmutter zu Mattie gesagt. »Finden Sie sie einfach.«

Genau das hatte Mattie getan und die junge Gräfin über Kreditkartenabbuchungen und die GPS-Daten ihres Mobiltelefons in diesem Nachtclub aufgespürt. Glücklicherweise kannte sie Axel, den Sicherheitschef im Tresor, aus ihrer Zeit bei der Berliner Kripo.

Mattie steckte ihr Telefon wieder ein und betrat die mit zuckenden, schwitzenden Leibern überfüllte Tanzfläche. Angespornt wurden sie von einem DJ, der sich *The Mover* nannte.

Sie bog zur Bar ab, wo sie dem Barmann zunickte, der im selben Moment sein Telefon zuklappte, und stieg auf die Kellnerstation, von wo aus sie sich im Takt der Musik die Theke entlangarbeitete. Andere Gäste bemerkten sie und begannen zu johlen und zu schreien. Mattie spielte die Betrunkene und lächelte. Doch ihre Augen wanderten umher, bis sie auf der anderen Seite des Raums Sophia von Mühlen und ihren Latin Lover erblickte.

Die Gräfin hatte ihre Arme um Montenegros Hals gelegt, küsste seine Brust und ließ sich von oben bis unten von ihm betatschen.

Mattie sah über sie hinweg zum Notausgang.

In dem Moment drückte sich die Gräfin vom Pololehrer fort und wankte zum Flur, eine glückliche Fügung für Mattie, die von der Bar sprang und sie in dem Gang einholte, wo sie mit Axel gesprochen hatte.

»Sophia?«, sprach Mattie sie an und zeigte ihre Dienstmarke. »Ich heiße Mattie Engel und arbeite bei Private Berlin. Ich bin hier, um Sie nach Hause zu bringen.«

Sophia lachte verächtlich. »Ich bin achtzehn. Ich kann tun, was ich will.«

»Sie werden erst in vier Tagen achtzehn«, blaffte Mattie

in einem »Red keinen Quatsch«-Ton. »Gehen wir. Und machen Sie ja keine Szene.«

Sophia lächelte. »Szenen machen kann ich gut. Große Szenen. Solche, bei denen Reporter aufmerksam werden.«

»Nicht solange ich die Verantwortung habe.« Mattie packte die Gräfin am Handgelenk und drückte bestimmte Punkte, um ihren Worten mehr Kraft zu verleihen.

»Au«, jammerte Sophia. »Sie tun mir weh.«

»Es wird noch mehr wehtun, wenn Sie sich nicht vorwärtsbewegen«, erwiderte Mattie und schob die Gräfin den Gang entlang zum Hauptausgang des Clubs.

»Sophia! He! Was machst du da?«

Mattie drehte sich zu dem mit Drogen und Alkohol zugeknallten Pololehrer um, der ihnen wütend hinterherkam.

Ohne Sophias Arm loszulassen, hielt sie Montenegro ihre Dienstmarke vor die Nase. »Machen Sie die Sache nicht komplizierter, als sie schon ist, Raul. Sie fliegt nach Hause.«

Montenegro sah sie finster an. »Sie will mit mir zusammen sein. Sie ist achtzehn.«

»Vielleicht will sie mit Ihnen ins Bett. Aber sie ist keine achtzehn.«

Montenegro ließ die Schultern sinken, als gäbe er nach, stürmte aber plötzlich auf sie zu. Mattie ließ die Gräfin los und hob die Arme, um sich zu verteidigen, doch Montenegro versuchte, ihre Hände zur Seite zu schlagen. Mattie packte seine rechte Hand und bog sie kräftig Richtung Boden.

Montenegro stöhnte vor Schmerzen und ging auf die Knie. »Lauf, Sophia!«, rief er. »Lauf!«

DREI

Die Gräfin von Mühlen machte sich eilig aus dem Staub, wich einem Mädchen mit grell pinkfarbenem Haar aus und legte noch einen Zahn zu.

Mattie fluchte, ließ Montenegro los und jagte hinter Sophia her, konnte sie aber nicht einholen. Obwohl Sophia mit Drogen und Alkohol vollgepumpt war, schaffte sie es, sich flink zwischen den anderen Gästen hindurchzulavieren.

»Haltet das Mädchen auf!«, rief Mattie, ihre Marke in der Luft schwenkend.

Stattdessen stellte sich ihr ein abgerissener Typ Anfang zwanzig in den Weg. Doch sie schnellte mit ihrem Fuß hinter sein rechtes Bein und boxte ihm in den Bauch, so dass er, alle viere von sich gestreckt, auf dem Boden landete. Andere Gäste beschimpften Mattie, während Sophia auf Axel zurannte, der das Spektakel vom Seitenausgang aus beobachtete.

Die Gräfin verschwand nach draußen.

Jemand packte Mattie von hinten am Ärmel. Sie drehte sich um. Es war Montenegro. Sie ließ ihren Arm erschlaffen und schlüpfte aus der Jacke, bevor sie dem Kerl gegen das Kinn trat und er schreiend zu Boden fiel.

Mattie rannte weiter, vorbei an Axel, der die Szene voller Vergnügen beobachtete. »Du hättest sie wenigstens aufhalten können oder so was«, schnauzte sie ihn an.

»Und mir diesen Spaß entgehen lassen?«

»Halt mir wenigstens diesen wahnsinnigen Stecher vom Leib!«, rief Mattie nach hinten und rannte hinaus auf die Straße, ohne die Antwort des Rausschmeißers abzuwarten. Auf dem Bürgersteig warteten Leute darauf, in den Club eingelassen zu werden. Mattie zeigte ihnen ihre Marke. »Gerade kam ein Mädchen raus. Wo ist sie hin?«

Der Typ gleich neben ihr nuckelte an einem Joint und zuckte mit den Schultern.

»Hab sie nicht gesehen«, antwortete das Mädchen hinter ihm.

Mist, sie ist mir durch die Lappen gegangen, schimpfte Mattie innerlich und stellte sich vor, wie sie von Sophias herrischer Großmutter für die Pleite in der Luft zerrissen wurde. Doch dann hörte sie, wie jemand auf der anderen Straßenseite hinter einem großen Müllcontainer stöhnte und würgte.

»Scheiße, jetzt gehen uns die hundert Euro flöten, die sie uns versprochen hat«, beschwerte sich der Kiffer.

Mattie zeigte ihm den Stinkefinger und überquerte die Straße, wo Sophia von Mühlen hinter dem Container vornübergebeugt alles auskotzte, was während ihrer Flucht nach oben gedrängt war.

»Jetzt kommen Sie, Sophia«, sagte Mattie und half ihr, sich aufzurichten. »Wir suchen uns erst einmal ein Plätzchen, wo ich Sie sauber machen kann.«

Einen Moment lang schien die Gräfin nicht zu wissen, wo sie oder wer Mattie war, bis sie anfing zu weinen. »Wo ist Raul?«

»Er wird sich eine Weile bedeckt halten«, antwortete Mattie und führte sie am Arm auf ihren Wagen zu.

»Ich werde schon noch abhauen«, versprach ihr Sophia. »Ich werde ihn finden, dann werden wir heiraten.«

»Wenn Sie achtzehn sind, können Sie tun, was Sie wollen. Bis dahin gibt es jemanden, der mit Ihnen reden und Sie zur Vernunft bringen will.«

»Mein Vater?«, fragte die Gräfin voller Verachtung. »Der kümmert sich doch nur um sich selbst und seine Karriere.«

»Eigentlich hat uns Ihre Großmutter engagiert.«

Angst stieg in Sophia auf. »Aber ich will meinen Vater sehen.«

»Das werden Sie auf jeden Fall, aber im Moment hat Oma das Sagen.«

Urplötzlich schienen Feindseligkeit und Kampfeslust von der Gräfin abzufallen. Sie schlurfte in ergebener Haltung neben Mattie her, bis sie den BMW 335i aus dem Fuhrpark von Private Berlin erreicht hatten.

Als Mattie die Beifahrertür öffnete, fiel Sophia in ihre Arme. »Ich wollte nur jemanden für mich allein«, plapperte sie. »Ist das denn so schlimm?«

»Nein, Sophia, das ist es nicht, aber …«

Matties Telefon klingelte. Sollte es doch. Die heulende Gräfin an ihrer Schulter war im Moment wichtiger.

VIER

Zwanzig Minuten später fuhr Mattie mit der jungen Sophia von Mühlen durch die Straßen von Berlin zum Flughafen Tegel. Auf dem Weg sah sie schließlich nach, wer sie angerufen hatte – Katharina Doruk, ihre beste Freundin und die leitende Ermittlerin von Private Berlin.

Um vier Uhr morgens?

Sie rief Katharina zurück und hinterließ eine Nachricht auf dem Anrufbeantworter. »Kati, hier ist Mattie. Keine Sorge. Ich habe das Paket. Bin auf dem Weg zum Flughafen. Schlaf gut.«

Als Mattie auflegte, lehnte Sophie mit dem Kopf am Seitenfenster und schnarchte. Speichel lief ihr aus dem Mundwinkel. Mattie betete, dass der Gräfin in dem neuen Wagen nicht schlecht wurde. Er roch immer noch lecker nach Leder.

Zum Glück erreichte sie den Privatflugterminal ohne weiteren Zwischenfall. Sie weckte Sophia, die sich verschlafen umblickte, ausstieg und ihr wie in Trance folgte. Der Pilot ließ sich in der Abfertigungshalle seinen Flugplan genehmigen und bat Mattie, Sophie ins Flugzeug zu setzen.

Als sie ins Flugzeug stiegen, klingelte Matties Telefon erneut. »Mattie Engel«, meldete sie sich.

»Hier ist Kati.«

Mattie merkte, dass ihrer Freundin etwas auf der Seele lag. »Was ist denn los?«, fragte sie.

Es herrschte eine lange Pause, bevor Katharina antwortete. »Chris wird vermisst.«

Sophia ließ sich in einen der Ledersitze fallen. »Ich brauche eine Cola oder so was«, sagte sie. »Vielleicht mit Rum drin.«

Mattie ließ sich nicht ablenken.

»Er hat sich Anfang letzter Woche beurlauben lassen«, fuhr Katharina fort. »Und hätte vorgestern wieder zurück sein sollen, hat sich aber bis jetzt nicht gemeldet. Ich hab's auf seinem Handy probiert, auf dem Festnetz, per E-Mail und SMS. Nichts.«

Das sei ungewöhnlich für Chris Schneider, stimmte Mattie zu. Er war ein vorsichtiger, methodischer Ermittler und hielt sich streng an die Regeln und Verfahrensweisen der Agentur, was auch hieß, sich wie vereinbart zurückzumelden.

»Hast du's mit dem Chip versucht?«, fragte Mattie schließlich.

Im Jahr zuvor war den Private-Mitarbeitern weltweit angeboten worden, sich einen kleinen Chip in den unteren Rücken einpflanzen zu lassen, damit sie im Notfall jederzeit geortet werden konnten. Mattie hatte sich dagegen entschieden, weil sie befürchtete, ein Missbrauch könnte zu einer totalitären Kontrolle führen. Doch Schneider hatte zu ihrer Überraschung zugestimmt.

»Deswegen rufe ich an«, erwiderte Katharina. »Ich liege im Bett, konnte nach so einem Voodoo-Tee, den mir meine Mutter eingeflößt hat, nicht schlafen. Und ich dachte, du könntest die Suche über den Chip genehmigen.«

»Dazu bin ich nicht befugt, Kati«, entgegnete Mattie.

»Zumindest bist du eher befugt als alle anderen, Mattie.«

»Nicht mehr. Solltest du Chris nicht der Polizei als vermisst melden?«

»Ich weiß nicht. Ich bin unschlüssig. Du weißt … er könnte mit jemandem unterwegs sein.«

Mattie zögerte, bevor sie seufzte. »Darauf habe ich keinen Einfluss.«

»Ich fänd's total blöd, für so eine Sache ein Rettungsteam ins Feld zu schicken.«

»Ich verstehe, in welcher Zwickmühle du steckst, aber ich kann dir nicht helfen. Wegen der Genehmigung musst du Jack Morgan anrufen.«

Morgan war der Inhaber von Private und leitete das berühmte Büro in Los Angeles.

»Ich habe ihn vor einer Stunde angerufen, aber er hat sich noch nicht zurückgemeldet.«

Mattie kaute auf ihrer Unterlippe. »Ich bin sicher, ihm geht's gut. Aber wenn er sich bis Mittag noch nicht gemeldet oder Jack noch nicht zurückgerufen hat, werden wir den Chip aktivieren.«

»Wenn du nichts von mir hörst, bin ich mittags im Büro«, sagte Katharina.

»Ich werde auch da sein«, versprach Mattie und legte auf.

Draußen grollte ein Donner, und durch ein Fenster sah sie, wie ein Blitz den Himmel spaltete. Regen begann, aufs Flugzeugdach zu prasseln. Mattie sah zu Sophia hinüber, die ihr echt besorgt entgegenblickte.

»Wer ist Chris?«, fragte Sophia sanft.

Mattie schluckte schwer, bevor sie antwortete: »Bis vor sechs Wochen war er mein Verlobter.«

FÜNF

Im Morgengrauen stehe ich in einem Raum voller Decken- und Wandspiegel. Das große, runde Bett ist mit roter Bettwäsche bezogen. Ich bin nackt, aller Verschleierungen beraubt bis auf einer – meinem Gesicht, das ich mir vor 23 Jahren von einem Chirurgen an der Elfenbeinküste umoperieren ließ. Ich betrachte dieses Gesicht, diese elementare Maske, und lächle, weil niemand je erfahren wird, dass ich dahinterstecke. Und weil gleich eine seltene Schönheit diesen Raum der Spiegelungen und Freuden betreten wird.

Abgesehen von den Schlangenleder-Stilettos ist die aufregend braune Frau, die die Tür hinter sich schließt, ebenfalls nackt. Sie stammt aus Guadeloupe. Sagt sie zumindest. Und sie heißt Genevieve. Sagt sie zumindest. Wer auch immer sie wirklich ist, sie lächelt schwach, als ich die Leinentasche aufs Bett stelle.

»Ich habe dich schon einmal hier gesehen«, sagt sie mit unsicherem französischem Akzent.

»In letzter Zeit?«, frage ich, ohne zu blinzeln.

»Ich glaube.« Sie blickt auf meine Tasche und wirkt mit einem Mal angespannt. »Was ist da drin?«

»Keine Sorge«, beruhige ich sie. »Es ist etwas Seltenes und Schönes.«

Sie nickt, allerdings wenig überzeugt.

»Du scheinst Angst zu haben«, stelle ich fest.

Sie reibt die Hände aneinander. »Nur die Nerven. Eine mei-

ner Freundinnen hier, Ilse – sie ist letzte Woche verschwunden. Vielleicht kennst du sie. Klein und zierlich. Deutsch.«

Ich winke ab. »An Namen erinnere ich mich nicht, meine Liebe. Sie sind künstlich. Erfunden. Verwendest du hier etwa deinen echten Namen?«

Sie zögert, bevor sie den Kopf schüttelt.

»Na siehst du«, necke ich sie freundlich. »Namen gehören in das Reich der Fantasie. Du kannst jede Person sein, die du sein willst. Oder in eine beliebige Rolle schlüpfen. Ich kann gut damit leben, und du?«

Ihr Blick schwenkt zur Seite und verharrt. Erst dann deutet sie ein Nicken an.

»Gut«, sage ich, auch wenn eine leise Angst in mir aufsteigt. Hat sie mich mit Ilse gesehen? Nein, das ist unmöglich. Ich bin sicher, wir waren die ganze Zeit allein.

Also öffne ich die Tasche und ziehe eine afrikanische Maske aus Elfenbein und Leder heraus, die ein höhnisch grinsendes Monster zeigt. Die Farbe und der Lack sind mit der Zeit gerissen und an manchen Stellen ganz abgeplatzt. Doch die Lippen haben ihr dunkelrotes Henna behalten, ebenso wie der Bereich rund um die Sehschlitze für den Träger.

»Ein Stammesangehöriger der Chokwe im Kongo hat sie vor hundert Jahren hergestellt«, erzähle ich Genevieve. »Sie ist sehr selten. Hat mich ein kleines Vermögen gekostet.«

Ich setze die Maske auf und befestige die Hanfriemen so, dass ich bequem durch die Schlitze sehen kann. Sie riecht nach Afrika, nach schwelendem Holz, Muskatnuss und gebratenem Pfeffer. Mein Atem hallt unter der Maske träge wie der eines Leoparden, der seiner Beute auflauert.

Ich bedeute Genevieve, sich auf dem Bett auf den Rücken zu legen. Sie starrt mich an, meine Maske, und die Angst in ihren Augen reicht, um mich zu erregen und hart zu machen.

Das, meine Freunde, ist einfach perfekt. In ihrem Kopf erfindet sie Szenarien, die weit schlimmer sind als das, was ich für ein spätabendliches Vergnügen im Schilde führe.

Ist es nicht interessant, wie das funktioniert? Dass die bloße Andeutung einer Bedrohung die dunkelsten Regionen des menschlichen Verstands aufwühlt?

Ihre Angst spürend, mich an ihr nährend, knie ich neben ihr, streichle ihre weichen kakaofarbenen Brüste und lasse meine Finger in ihr Geheimnis gleiten, während ich meine neueste Maske in den Spiegeln um mich herum aus den verschiedenen Blickwinkeln bewundere.

Ich bin nicht mehr jung, doch ich kann euch sagen, dass mein Symbol der Männlichkeit wie ein Speer steht, als Genevieve unter meinen beharrlichen Berührungen anfängt, sich zu winden. Sie windet sich vor Angst, und das allein heizt mich noch mehr an, bis ich mein Verlangen nicht mehr im Zaum halten kann.

Ich drehe sie zu mir, werfe ihre Beine nach oben und dringe in sie ein. Das Tier, zu dem ich werde, stößt abgehackt keuchend den Atem aus. Genevieve blickt auf, verängstigt von dem über sie gebeugten Ungeheuer, was mich nur noch mehr erregt.

»Wie heißt du, *chéri*?«, fragt sie mit zitternder Stimme. »Wie soll ich dich nennen, während wir hier miteinander liegen?«

»Mich?«, frage ich und stoße heftig zu. »Ich bin der Unsichtbare.«

Erster Teil

Das Schlachthaus

1

Private Berlin hatte seinen Sitz im Penthouse eines Gebäudes aus Stahl und grünem Glas im Bauhausstil auf der Südseite des Potsdamer Platzes in Berlin-Mitte.

Mattie Engel umklammerte einen Pappbecher mit starkem Kaffee. Voll wachsender Sorge um ihren Exverlobten und benommen, nachdem sie weniger als fünf Stunden geschlafen hatte, verließ sie kurz vor Mittag den Fahrstuhl im Eingangsbereich der Detektei.

Drei Tage Verspätung sind völlig untypisch für Chris, dachte sie zum hundertsten Mal.

Sofern er nicht mit jemandem durchgebrannt war.

Nach Griechenland. Oder Portugal.

Wie wir das als frisch Verliebte getan haben.

Die Eingangshalle von Private Berlin zierten Skulpturen aus poliertem Stahl, die Meilensteine in der Geschichte der Geheimschriften darstellten. Mattie ging an einer der Enigma-Maschinen vorbei, dann an einer anderen, neben der die Totenmaske von Blaise de Vigenère lag, dem französischen Geheimcode-Genie aus dem sechzehnten Jahrhundert. Sein leerer Blick schien ihr zum Retina-Scanner zu folgen, der auf einem schwarzen Gestell neben den automatischen Türen aus kugelsicherem Glas stand.

Bevor sie in den Scanner sehen konnte, erschien Katharina Doruk auf dem Bildschirm über der Tür. Mit ihrer olivfarbenen Haut und den langen Ringellocken war sie die schönste, exotischste Frau, die Mattie je kennengelernt hatte. Und sie war ziemlich hart drauf. Als türkischstämmige Deutsche

und einzige Tochter unter sechs Söhnen war sie in zweiter Generation in Wedding aufgewachsen, einem Einwandererviertel mit rauem Klima.

Katharina spähte durch ihre Lesebrille. »Wir sind im Besprechungszimmer.«

»Schon Neuigkeiten?«, fragte Mattie.

»Nein, aber in fünf Minuten startet eine Videokonferenz mit Jack.«

Mattie versuchte, ihre Angst zu unterdrücken, die sie erfasste, sobald der Bildschirm schwarz wurde. Sie näherte sich mit ihrem rechten Auge dem Scanner, wo ein weiches blaues Licht von links nach rechts wanderte. Die Schiebetüren glitten mit einem hydraulischen Seufzen zur Seite.

Mattie schleppte sich einen Flur entlang, unter dessen Fenstern sich eine Parkanlage erstreckte, die sich in zwei großen Dreiecken nach Osten und Westen zog. Bis zum Zusammenbruch des kommunistischen Regimes hatte an dieser Stelle ein grell beleuchtetes, breites, sandiges Stück Niemandsland zwischen dem inneren und äußeren Wall der Berliner Mauer, dem Stacheldraht und den Wachtürmen gelegen, mit denen die Stadt 1961 geteilt worden war.

Gewöhnlich blieb Mattie stehen und blickte hinunter. Egal in welcher Stimmung sie war, der Blick auf den Park tat ihr immer gut. Er symbolisierte eine schreckliche Zeit im Leben ihrer Familie und ihrer Stadt, war aber auch das Symbol für einen Neuanfang. Sie glaubte an Neuanfänge. Neuanfänge waren die einzige Möglichkeit, um zu überleben.

An diesem Morgen allerdings konnte Mattie sich nicht durchringen, zum Park hinunterzublicken. Tief in ihrem Innern nagte die Angst an ihr, dass Chris' Verschwinden der Hinweis auf irgendein Ende war.

Ich war es doch, die die Sache beenden wollte.

Bevor sich Mattie in Vorwürfen verlieren konnte, betrat sie den wie einen Hörsaal eingerichteten Besprechungsraum mit aufsteigenden Reihen von Tischen. An der runden Wand davor hingen blau leuchtende Bildschirme. Katharina saß an einem Tisch in der obersten Reihe neben einem Mann, der mit seinem langen grauen Haar, der runden Nickelbrille, dem struppigen Bart und einem gebatikten »Grateful Dead«-T-Shirt wie ein alternder Hippie aussah.

Er hieß Ernst Gabriel. Dr. Gabriel. Und er war der klügste Mensch, den Mattie je kennengelernt hatte, ein Universalgelehrter mit fünf Abschlüssen. Dazu gehörten ein Doktor in Medizin und Computerwissenschaft sowie ein Masterabschluss in Physik und kultureller Anthropologie. Dr. Gabriel war auch Forensiker und leitete das für die Ermittlungen notwendige technische System. Er wäre derjenige, der das Chip-Ortungssystem in Gang setzen würde.

Mattie stieg die Stufen zu Ernst Gabriel und Katharina hinauf, als ein großer, kräftiger glatzköpfiger Mann Ende dreißig hinter ihnen erschien. Tom Burkhart war Private Berlins neueste Errungenschaft. Unmittelbar vor seinem Wechsel war er höherer Beamter bei der GSG 9 gewesen, der Elitetruppe der Bundespolizei. Normalerweise war er für die Sicherheit zuständig.

Mattie runzelte die Stirn. Warum hatte Katharina ihn hinzugerufen?

»Hallo, Tom, Dok«, grüßte Mattie, bevor sie Katharina auf beide Wangen küsste.

Sie setzte sich in dem Moment zwischen Tom und Gabriel, als der große Bildschirm zu flimmern begann und das gut aussehende, gebräunte Gesicht von Jack Morgan, dem Eigentümer und Präsidenten von Private, erschien.

Morgan blickte ihnen entgegen. »Ich bin gerade reinge-

GOLDMANN

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

James Patterson, Mark Sullivan

Der Tag der Rache. Private Berlin
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-47925-2

Goldmann

Erscheinungstermin: April 2013

Ein Berliner Ermittler der Private-Detektivagentur verschwindet, und jemand setzt alles daran, die Spuren zu vernichten – mit mörderischen Folgen ...

Private, die renommierteste Ermittlungsagentur der Welt, beschäftigt auch in der Berliner Dependance nur die besten Agenten. Doch dann verschwindet einer von ihnen spurlos: Chris Schneider hatte zuvor eine persönliche Auszeit genommen – warum, wusste niemand. Das Private-Team um Mathilde Engel und Tom Burkhart erhält Hinweise auf ein verlassenes Schlachthaus bei Ahrensfelde, in dem Chris sich aufzuhalten scheint. Doch das Einzige, was sie finden, ist Chris‘ Peilsender. Und während die Ermittler fieberhaft nach der Wahrheit suchen, werden sie von einem mysteriösen Mann beobachtet …

Der Titel im Katalog